

Rassauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Fringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Vorsatzzeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elsenhütte und Homburg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 64.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinz Müller, Nassau (Lahn).

Dienstag, 1. Juni 1915.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Lahn).

38. Jahrg.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 28. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Von dem im Brennpunkte des feindlichen Durchbruchversuches nordöstlich der Loretohöhe stehenden Armeekorps sind seit dem 9. Mai 14 Offiziere und 1450 Franzosen gefangen genommen und 6 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlich des Loretohöhenrückens setzten gestern gegen Abend die Franzosen zu erneuten Teilangriffen, die abgeschlagen wurden, an. Bei Ablain ist das Gefecht noch im Gange. Auch im Priesterwalde griff der Feind gestern 7 Uhr abends nach längerer Artillerievorbereitung an. Es kam zu erbitterten nächtlichen Kämpfen, die mit einer schweren Niederlage der Franzosen endeten.

In den Vogesen gelang es dem Feind in einem kleinen Grabenstück südwestlich von Mezeval sich festzusetzen. Ein französischer Angriff am Reichsackerkopf nördlich von Mülbach wurde leicht abgewiesen.

18 französische Flieger griffen gestern die offene Stadt Ludwigshafen an. Durch Bombenwurf wurden mehrere Zivilpersonen getötet und verletzt. Materialschaden ist aber nur in geringem Maße angerichtet. Das gepanzerte Führerflugzeug wurde östlich Neustadt a. d. Hardt zur Landung gezwungen. Mit ihm fiel 1 Major, der Kommandant des Flugzeuggeschwaders von Nancy, in unsere Hände. Unsere Flieger brachten im Luftkampfe bei Epinal ein französisches Flugzeug zum Absturz und setzten die Kaserne in Nordmer in Brand.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

An der Dubissa nahmen unsere Truppen erneut die Offensive auf. Ein zu beiden Seiten der Straße Rossin-Eragola geführter Angriff war von gutem Erfolg begleitet. Er brachte uns 3120 russische Gefangene ein. Im übrigen wurden an verschiedenen Stellen russische Nachtangriffe abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Um den Vormarsch der verbündeten Truppen zum Stehen zu bringen, versuchte der Feind mit frischen Kräften, die er von anderen Kriegsschauplätzen herangeführt hatte, rechts des San an verschiedenen Stellen zum Angriff überzugehen. Die Versuche scheiterten. Nur in der Gegend von Sienawa wurden schwächere Abteilungen auf das linke San-Ufer zurückgedrängt, wobei etwa 6 Geschütze nicht rechtzeitig abgeschoben werden konnten.

In der Gegend nordöstlich von Przemyśl zu beiden Seiten der Wisznia sind wir in gutem Fortschreiten geblieben. Zu der am 25. Mai veröffentlichten Beute sind etwa

9000 Gefangene, 25 Geschütze und 20 Maschinengewehre

hinzugekommen.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 29. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Franzosen setzten gestern, nachdem wir sie bei Angriffen zurückgeworfen und ihnen eine Anzahl Gefangene abgenommen hatten, mit starken Massen zu einem Gegenangriff längs der Straße Belhune-Souchez an, wurden aber unter empfindlichsten Verlusten auf der ganzen Front abgeschlagen.

In der Nacht nahmen wir die schwache Besatzung des Ostteils von Ablain, deren Verbleib in der dort vorgeschobenen Stellung nur unnützes Blut gekostet hätte, unbemerkt vom Feinde auf die unmittelbar dahinter befindliche nächste Linie zurück. Südlich Souchez wurde gestern Abend ein französischer Angriffsvorstoß durch unser Feuer im Keime erstickt. Das südlich Souchez liegende, von den Franzosen als von ihnen erobert erwähnte Schloß Le-Barieul, ist dauernd von uns gehalten. Südöstlich Neuville lesen wir feindliche, mit Minen und Handgranaten vorbereitete Vorstöße leicht ab.

Im Priesterwalde nordöstlich Pont-a-Mousson scheinen die Franzosen, wie am 27. Mai, wieder einen größeren Angriff vorbereitet zu haben. Unser Feuer hielt den Feind nieder. Vereinzelt nächtliche feindliche Teilvorstöße wurden blutig zurückgewiesen.

Unsere Flieger belegten die besetzten Orte Gravelines und Dünkirchen sowie den Etappenort St. Omer mit Bomben und erzielten auf dem feindlichen Flugplatz nordöstlich Fismes mehrere Treffer.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

An der oberen Dubissa griffen die Russen südöstlich Kurtowian und südöstlich Kielow ohne Erfolg an. Im weiteren Verlauf der Kämpfe an der unteren Dubissa, wurde der Gegner an vielen Stellen über den Fluß geworfen. Bei der Verfolgung wurden noch 380 Gefangene gemacht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unsere Truppen haben sich gegen die Nordfront von Przemyśl näher herangeschoben. Auf der Front zwischen Wisznia und Lubaszewka östlich Radymno und Jaroslau machten die Russen wiederholt verzweifelte Teilangriffe. Sie wurden überall unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Das russische 179. Infanterie-Regiment ist ausgerieben. Westlich und südlich Sienawa hat der Gegner seine Angriffe nicht erneuert.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 21. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nach 10stündiger Artillerie-Vorbereitung griffen die Franzosen östlich vom Yserkanal unsere Stellungen bei D'Houdt-Ferme an. Angriffe überall abgeschlagen; Feindliche Verluste sehr schwer. Zwischen La Bassée-Kanal und Arras nur Artilleriekämpfe. Feindliche Beschießungen von Ortschaften hinter unserer Front forderten unter den Einwohnern viele unschuldige Opfer.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Bei Isloki 60 Km. von Libau wurden russische Abteilungen durch unsere Kavallerie zurückgeworfen. An der Dubissa mußte eine schwache Deutsche Abteilung überraschend Angriff mit Verlust von 4 Geschützen Sanodnykwo aufgeben. Unsere Verstärkungen eroberten das Dorf wieder zurück und vertrieben den Feind. Bei Schawle feindliche Angriffe verlustreich gescheitert. Bei 2. zwei Angriffen auf Deutsche Truppen nordöstlich Jaroslau und bei Strjz erlitten die Russen schwere Verluste.

italienische Truppen erreicht. Im übrigen hat sich an der Tiroler und Kärntner Grenze nichts ereignet.

Im Küstenlande begannen kleinere Kämpfe. Bei Korfret wurde ein italienisches Bataillon zersprengt, bei Plava der Vorstoß eines feindlichen Detachement und nördlich Görz fünf feindliche Angriffe abgewiesen.

Gestern Nacht unternahmen mehrere Marineflieger eine neue Aktion gegen Venedig. Sie warfen unter heftigem Gewehr- und Geschützfeuer eine große Zahl Bomben zumeist auf das Arsenal ab, die mehrere ausgedehnte Brände und im Fort Nicolo auch eine Explosion hervorriefen.

Heute Nacht stieß ein großer fremder Dampfer am Eingang in den Golf von Triest auf eine Mine und sank.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Erfolge unserer U-Boote.

Amsterdam, 29. Mai. (Tel. Rtr. Frk.)

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Das Dampfschiff „Pennymoor“ ist gestern Abend bei Start Point (Devon) an der Südküste von England in den Grund gebohrt worden. — Das Dampfschiff „Argyllshire“ wurde am Donnerstags Abend durch zwei Unterseeboote angegriffen. Das Schiff entkam, obgleich zwei Torpedos auf dasselbe abgefeuert worden sind.

Neuter meldet aus London: Das Paketboot „Ethiopia“ von der Elder-Linie in Liverpool ist durch ein Unterseeboot im westlichen Teil des Kanals in den Grund gebohrt worden.

Dem Pariser „Journal“ wird aus London gemeldet: Der belgische Fischdampfer „Jacqueline“ ist seit gestern in Milford-Haven eingetroffen mit 24 Überlebenden des kanadi-

schen Dampfers „Morvena“ an Bord, der auf der Höhe der englischen Küste durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden sei.

Es bestätigt sich, daß neben dem Schlachtschiff „Majestic“ zwei Stunden später ein weiteres englisches Schiff vom „Argonnenmoor-Typ“ durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden ist. Die Besatzung darüber bei der englischen Flotte muß ungeheuer sein, denn ihre stolzen Einheiten, die sich gebärden, als seien sie unbesiegt, haben ihre Stellungen bei den Dardanellen aufgegeben. Sie sind nunmehr außer Schußweite.

6100 Kilometer Wasserweg!

Als die ersten Nachrichten aus dem Ausland durch die Zeitungen gingen, deutsche Unterseeboote seien bei Gibraltar und im Mittelmeere gesehen worden, da begegnete man sehr oft einem freudigen Schmunzeln des Zeitungslesers. Dies Schmunzeln war zweifacher Art. Als zum ersten Mal die ganz bestimmte Nachricht kam, ein deutsches Unterseeboot habe in der Biscaya einen Dampfer verfolgt, ich glaube es war ein — leider entkommener — japanischer, da lächelte man auch und meinte, das sei ja garnicht möglich. Und die Leute hatten ganz recht, die so dachten, denn auf all dies war niemand vorbereitet.

Auch England hatte sich nicht der Leistungen unserer Unterseeboote versehen, denn es nahm selbstverständlich an und scheute sich auch garnicht das auszusprechen, daß es nach Art und Zahl von Fahrzeugen und Besatzung weit über allen anderen Flotten stehe.

Wie sind sie hingekommen?

Ja, die es wissen, die werden unseren lieben Feinden ganz gewiß nicht den Gefallen tun, es ihnen zu erzählen. Es gibt Wasserwege nach dem Mittelmeer, es gibt auch Landwege und die neutralen Amerikaner haben uns ja vorgemacht, wie man Unterseeboote transportiert.

Der Wasserweg von unseren Nordseehäfen bis zur Türkei auf dem allernächsten Weg ist 3300 Seemeilen lang, also über 6100 Kilometer. Ich weiß nicht, ob der Laie sich vorstellen kann, was es heißt, wenn ein Fahrzeug, das, wie unsere Gegner annehmen, etwa 1000 Tonnen Wasser verdrängt, also nach englischem Muster etwa 70 Meter lang und an seiner breitesten Stelle 6 Meter breit sein würde, mit einer Besatzung von etwa 30 Köpfen solch eine Reise macht, die etwa so weit ist wie eine Reise von der Elbe nach New York. Das kleine Fahrzeug kann nur mit mäßiger Geschwindigkeit fahren, damit der Brennstoff reicht. Es ist stets gewärtig, dem Feind zu begegnen, ohne Hilfsmittel ganz auf sich selbst gestellt auf dem ganzen Weg durch feindliche Meere. Und die Boote sind dem Feinde oft begegnet. Ganz wild es der Laie nicht ermessen können, was dazu gehört.

Es ist Ruhm um Ehre für unsere Kommandanten und Besatzungen unserer U-Boote, die das ihnen Anvertraute so zu meistern wissen, daß es leistet, wozu es erdacht ist. Heißt es doch für uns mehr wie je, daß überall „unseren Feinden in die Hosen gefessen.“ Und unvergänglicher Ruhm für unsere braven Boote, die, kaum da unten angekommen, zwei englischen Linienschiffen den Garauz machten. Zum „Ocean“ und Unwiderstehlichen hat schon ein David den „Goliath“ gefesselt und der englische „Triumph“ kündigt jetzt mit dem „Majestätischen“, was diese Prählanzen des Namens von unseren schlichten grauen U's zu erwarten haben.

Traum- und Wirklichkeit.

London, 28. Mai. (WTB Nichtamtlich.) Die „Times“ schreiben: Die Bildung des neuen Ministeriums ist eine Botschaft an Deutschland, daß England beabsichtigt, seine Aufgabe mit der vollen Energie eines einzigen Volkes unter geeigneten Führern weiter zu verfolgen. Die Lage ist reichlich ernst. Niemand erwartet, daß der Krieg vor Ablauf einer langen Zeit zu Ende sein wird. Der schöne Traum, den unser Volk den ganzen Winter hindurch geträumt, daß unsere Truppen im Frühjahr den Feind aus Frankreich und aus Flandern werfen würde, erfüllte sich nicht. Unsere französischen Freunde setzten tapfer und hartnäckig den Erschöpfungskampf fort, aber es sind keine Anzeichen dafür vorhanden, daß die neue Entwicklung an der ganzen Westfront eine schnelle Veränderung herbeiführen wird, noch ist eine Veränderung der Lage zu erwarten, ehe die richtige Zeit dafür gekommen ist. Im Osten erlebten wir ein ähnliches Scheitern unserer Träume. Wir erwarteten alle einen gewaltigen russischen Einbruch in Ungarn, den Fall Krakaus und den Einfall in Schlefien. (Fortsetzung auf Seite 4.)

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB Wien, 29. Mai. (Nichtamtlich.)

Amtlich wird verlautbart: 29. Mai, mittags:

Nordöstlicher Kriegsschauplatz:

An der Luboczowka und östlich Radymno versuchten die Russen auch gestern und heute Nacht an mehreren Stellen heftige Angriffe, die alle unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen wurden. Am Ostufer des San bringen die verbündeten Truppen unter fortwährenden Kämpfen vor.

Am oberen Dniestr, dann bei Dohobycz und Strjz sind die eigenen Angriffe bis auf die nächsten Distanzen vorgetragen. Vorstöße der Russen wurden durchweg blutig zurückgeschlagen.

Die sonstige Lage ist unverändert.

Südwestlicher Kriegsschauplatz:
Den Grenzort Alla und das Primör haben

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

41

Es regnete wirklich auf Tod und Leben. Himmel und Erde verschwammen in eine trübe, graue Masse, aus der in kalter Herbstwind die letzten Spuren des Sommers blies. Innerhalb weniger Stunden standen die Bäume fast entlaubt da, und auf dem aufgeweichten Boden lagen Haufen gelber und brauner Blätter. Etwas unendlich Melancholisches durchwehte die Natur.

Affunta stand mit der Kleinen im Arm am Fenster, als sie ihres Mannes Schritt draußen vernahm.

Mama war noch da, obwohl sie zehnmal hatte gehen wollen. „Warum willst Du mich auch allein lassen?“ hatte Affunta immer wieder gefragt. „Wenn Ferry sich schon nicht um mich kümmert, dann bleibe wenigstens Du!“

Sie blieb schließlich wirklich in der unbestimmten Hoffnung, durch ihre Gegenwart vielleicht eine Auseinandersetzung zwischen den Ehegatten, wozu Affuntas gereizte Erregung drängte, zu verhindern. Vermitteln, Beruhigen war ja immer ihre Spezialität gewesen.

Es war ganz dunkel, als Langendorf sein Heim betrat. Er war in denkbar schlechtester Laune. Kitty, die sich nachgerade in G. zu langweilen begann, hatte ihn scheußlich schlecht behandelt. In der Fabrik gab es auch Aerger über Aerger. Schwalbling sah ihm immer im Gesicht mit Klagen über den schlechten Ertrag. Die Millionen kamen nicht, und vorläufig hieß es immer noch draufzahlen.

„Wie komme ich eigentlich dazu?“ hatte Schwalbling heute ganz erboht gesagt. „Alle Kosten tragen und noch Ihre Familie erhalten! Warum wenden Sie sich eigentlich nicht an Ihre Schwiegermutter? Die hat doch Geld!“

Langendorf hatte es mit Bähneknirschen einstecken müssen. Schwalblings gemeine Natur brach eben durch. Mit dem Appell an die Schwiegermutter hatte er ja recht. Kitty fand es auch unerhört, daß diese Schwiegermutter ihr Geld nicht in der Fabrik arbeiten ließ. Er hatte es ja versucht, mit Anspielungen mehr oder minder deutlicher Art ihr den Gedanken nahezu legen. Aber da kam immer wieder die „Pietät“ gegen

des alten Fabrizius Wünsche zum Vorschein, und Peter Lott, der nie dazwischen willigen würde.

Verdammtes Philisterpaar! Dabei raun ihm das Geld nur so durch die Hände. Kitty — er konnte sich doch nicht lumpen lassen — und Affunta, was blieb schließlich noch an dem schönsten Weib, wenn man ihm den verführerischen Rahmen kostbarer Toiletten und all die tausend Nichtigkeiten nahm, die zwar Geld kosteten, aber nun mal dazu gehören, wie Blumen auf die Tafel, wenn einem das Essen munden soll.

Konnte er dafür, daß er mit so feinen, erlesenen Sinnen durchs Leben lief? Die Fabrizius' freilich hatten derlei nie zu schätzen gewußt. Bah — die —

Daß Affunta ihm nicht jubelnd entgegen sprang, wie in früheren Zeiten, verbesserte seine Laune nicht. Sicher war sie wieder mit der Kleinen beschäftigt und trug dabei eins ihrer „praktischen“ Empirekleider, Blanddruck oder so was, obwohl sie wußte, daß er sie nur in weißen, düstigen Schlafrocken mit langer Schleppe sehen wollte.

Gereizt öffnete er die Tür des Wohnzimmers. Natürlich, ganz wie er vermutet: das Blanddruckleid — die Kleine, und sogar — in seine Augen kam ein böses Flimmern — die Schwiegermutter!

„Guten Abend!“ sagte er kalt und warf sich auf einen Stuhl. Affunta, die Entschuldigungen, mindestens eine Erklärung für sein langes Ausbleiben erwartet hatte, wandte sich langsam um.

„Du kommst heute sonderbar spät nach Hause, Ferry?“ Sofort flammte der Aerger in ihm zu hellen Flammen auf. Wie konnte sie vor der Schwiegermutter —

„Willst Du mir etwa noch Vorwürfe machen?“ sagte er brutal. „Das fehlte noch. Als ob ich nicht mehr mein eigener Herr wäre! Was glaubst Du denn eigentlich? Ueberhaupt — Du hast ja ohnehin wieder Gesellschaft gehabt, Mama steht ja so immer bei Dir, was willst Du denn noch?“

Affunta war bis in die Lippen erblaßt. So war er bisher höchstens gewesen, wenn sie unter vier Augen waren. Die kleine Mara begann zu weinen.

„Na ja, Gott sei Dank, Kindergeschrei auch noch!“ lachte Langendorf höhnisch auf. „Das ist ja ein lieblicher Empfang!“ Affunta trug das Kind stillschweigend hinaus.

Nun fand es Frau Bore an der Zeit, das drohende Gewitter zu beschwören — eventuell sich selbst als Blithableiter einzuschleichen.

„Du bist gewiß müde, lieber Ferry?“ sagte sie in herzlichem Ton, als habe sie nichts gehört, und wirft froh sein, bald zum Essen zu kommen. Ich glaube, es ist soweit fertig — soll ich Visette verständigen?“

„Danke, Du brauchst Dich wirklich in meinem Haushalt nicht zu bemühen, Mama. Das ist Affuntas Sache.“

„Gewiß, natürlich, ich dachte nur, da sie gerade mit der Kleinen beschäftigt ist.“

„Dafür ist doch Sophie da! Wo steckt denn übrigens Robert?“

„Ich glaube, er ist mit einer Bestellung nach der Stadt. Sehr gut! Das ist wieder Affuntas famose Einteilung! Jetzt, wo der Diener das Abendessen servieren soll — sie weiß, daß ich diese Frauenzimmer-Bedienung bei Tisch nicht leiden kann — schickt sie ihn fort. Ueberhaupt — aber natürlich, wenn die Frau den ganzen lieben Tag mit ihrer Mutter plauscht, anstatt —“

„Entschuldige, lieber Ferry, ich habe Affunta gewiß nicht aufgeholt, das Gewitter überraschte mich mittags, sonst wäre ich, wie jeden Tag, ja nach Hause gegangen, nachher wollte sie mich nicht fortlassen, es war ihr so bang allein.“

Sie sagte es ruhig und ganz ohne Vorwurf, aber Langendorf empfand es doch als Stich, und damit schwand ihm der letzte Rest von Rücksicht.

„Na ja, und ich kann mir ja denken, wer nachher den Stoff zur Unterhaltung abgegeben hat. Aber da wir eben einmal davon sprechen, Mama, muß ich es Dir doch gerade heraus sagen: Deine ewigen Besuche hier erschüttern den Frieden meines Hauses. Ich will meine Frau für mich allein haben. Auch geistig, wenn ich nicht bei ihr bin! Es tut nicht gut in der Ehe, wenn die Schwiegermutter eine so große Rolle spielt — persönlich habe ich ja nichts gegen Dich, aber im Prinzip, eigentlich hättest Du Dir das alles längst selber sagen müssen. Warum gehst Du denn nicht auch einmal zu Audi?“

Schlag auf Schlag fielen die Worte mitten in das zuckende Herz der alten Frau. Anfangs war es ja nur wie ein Traum, aber dann begriff sie langsam.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

42

Sie hatte gar kein Gefühl in diesem Moment. Weder Schreck, noch Schmerz, noch Bitterkeit. Es wurde nur plötzlich so seltsam kalt, still und tot in ihr. Wie wenn die Welt um sie herum ausgestorben sei und sie allein darauf zurückgeblieben wäre. Sie ganz allein.

Unsicher wandte sie sich zur Tür und tastete nach der Klinke. Ein dunkler Instinkt trieb sie fort, nur fort, weit fort.

Vanzendorf hielt sie mit keiner Silbe. Er strich nachdenklich seinen Schnurbart und dachte an Kitty. „Wer sie 'raus!“ Na — nun war es geschehen. Endlich. Assunta mochte sie ja manchmal besuchen — übrigens hatte sie es ganz ruhig hingenommen, ohne Tränen, ohne Vorwürfe — eigentlich mit sehr viel Würde und Haltung — es könnte einem beinahe imponieren.

Assunta trat wieder ins Zimmer.

„Wo ist denn Mama?“ Suchend blickte sie umher.

Er zuckte die Achseln.

„Fort!“ Dann sagte er ihr alles. Anfangs ruhig, beinahe lächelnd, denn sein Horn hatte sich inzwischen entladen, dann immer unsicherer werdend unter ihrem starren Blick. Zuletzt verstummte er ganz.

Assunta sagte kein Wort. Ihr Gesicht war weiß wie Kalk, der Blick eisig. Dann wandte sie sich stumm nach dem Nebenzimmer.

„Kleiden Sie die Kleine zum Ausgehen an,“ sagte sie im Vorüberschreiten mit fremd klingender Stimme zu Sophie und verschwand in ihrem Schlafzimmer.

Dort stand sie einen Moment völlig geistesabwesend, ohne sich erinnern zu können, was sie eigentlich hatte tun wollen. Im Schlafzimmer war es stockdunkel. Mechanisch machte sie Licht. Und wie die Gegenstände ringsum beim Schein der rosa Laterne, welche an Schmiedeisenner Kette von der Decke hing, allmählich aus dem Dunkel aufblühten, so kamen auch die Gedanken wieder aus den dunklen Wirren ihrer Seele.

Paden. Nur das Notwendigste für sich und das Kind, dann fort. Ihrer Mutter nach, die man tollblütig aus dem Hause

gesagt hatte, sie war ja schon einmal nahe daran gewesen. O, wäre sie doch gegangen! Sie riß das Kleid vom Leibe, holte die Reisetasche aus dem Schrank und stopfte hinein, was ihr gerade in die Hand kam, ohne viel zu überlegen. Dann sah sie sich nach ihrem Straßenkleid um — und mitten drin packte sie ein wütender Schmerz. Sie biß die Zähne zusammen und krallte die Nägel in das eigene Fleisch.

Dieser Mann — wie sie ihn geliebt hatte! Wie sie ihn noch liebte — und doch verachtete! So tief. So unauflöslich — wie war das nur möglich nebeneinander? Jeder Kuß, den er ihr je gegeben, wurde in der Erinnerung zur Schmach, und dabei fühlte sie doch ganz genau, daß sie ihn bei aller Verachtung doch nie würde hassen, nie vergessen können. Auch die Seligkeit, die er in ihr Leben getragen hatte, trotz aller Enttäuschungen, würde ewig unauflöslich bleiben.

Und dann stand er plötzlich vor ihr. Leise hatte er die Tür hinter sich zugezogen. Ein Blick verriet ihm, was sie tun wollte. Jäher Schreck machte ihn erbeben. In diesem Moment vergaß er Kitty, vergaß alles andere über der wahnstinnigen Angst, die ihn packte.

Alles, was er in diesen letzten zwei Monaten gedacht und getan, erschien ihm kindisch, töricht, lächerlich. Er selbst war ein wankelmütiger Schwächling, der sich aus purem Uebermut von einer Kitty Henderson narren hatte lassen.

Liebe? Bah — diese da, diese allein liebte er, und die durfte ihn nicht verlassen. Er war so erregt, daß er kein Wort herausbrachte, aber das tat ja nichts. In seinen Augen mußte sie es ja lesen, alles, was er empfand, unter seinen Rüssen mußte sie es fühlen.

Und er küßte sie, stumm und heiß, wie in den ersten Tagen ihrer jungen Liebe, obwohl sie anfangs verzweifelte Aufstrebungen machte, sich seinen Armen zu entwinden.

Dann kam es wie das erste Mal, als sie von ihm gehen wollte: ihr Widerstand wurde schwächer, das Gefühl, sich so von ihm geliebt zu sehen, überwog alles andere. Und doch war es anders. Diesmal ging nicht sie als Siegerin aus dem Kampfe. Sie machte keine Bedingungen und er nahm nichts zurück, und es war nicht bloß die Leidenschaft der Liebe, welche sie beide plötzlich mit einem Gefühl unauflöslicher Gemeinschaft erfüllte und wieder aneinander band.

Mitten im Taumel wiedererwachter Liebe hatte er ein Wort ins Ohr gestammelt, das ihren Widerstand lähmte. „Bin ich nicht der Vater Deines Kindes? Wirst Du dieses Kinde die Heimat nehmen?“

Namenloser Schreck durchfuhr das Weib bei diesen Worten. Großer Gott — was hatte sie denn tun wollen? Wirklich fortgehen und dem Kinde rauben, worauf es ein heiliges Anrecht hatte? Hätte Mama dies denn verlangen können hätte sie es gebilligt? Sie, die doch selbst erst heute sagte, „Um Eurerwillen hatte ich immer den Mut für mein Schicksal.“

Ja, wenn er sie nicht geliebt hätte, aber er liebte sie ja! Dafür und um der kleinen Mara willen mußte sie sich in alles fügen.

So kam es, daß sie zuletzt in demütiger Zerknirschung murmelte: „Verzeih, ach, verzeih“ mir, ich wußte nicht, was ich tat.“

14. Kapitel.

Rudi Fabrizius schlich auf den Zehenspitzen aus dem Schlafzimmer seiner Mutter, gefolgt von Fräulein Agathe Reinling, deren freundliches, blaßes Gesicht heute einen bekümmerten Ausdruck trug. An der Tür sah sie sich noch einmal nach der Kranken um.

„Gottlob, sie schläft nun so ruhig. Ihre Anwesenheit hat Wunder gewirkt, Herr Bezirksrichter.“ Draußen drückte sie dem jungen Manne, der noch ganz verstört dreinblickte, warin die Hand.

„Es war gut, daß sie gleich kamen auf Barbes Brief. Wir wußten uns wirklich schon keinen Rat mehr mit Mama. Gott, man tut ja, was man kann, aber es war so unheimlich, dieses stumme, teilnahmslose Dahinliegen — wo doch Doktor Weyer immer sagte, physisch fehle ihr eigentlich nichts, denn die Erhaltung war ja bald vorüber.“

Rudi fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Verzeihen Sie, Fräulein Reinling, aber ich bin noch ganz verwirrt, begreife eigentlich nichts. Daß ich kam, war doch natürlich! Barbe schrieb so dringend — was ist denn mit Mama geschehen?“

Das alte Fräulein zuckte die Achseln und blickte verlegen an ihm vorüber.

Der Reichskanzler über den Treubruch Italiens.

Ehe am 28. Mai das Haus in die Tagesordnung eintrat, nahm Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg im Reichstage das Wort, um den Treubruch Italiens zu brandmarken. Der Kanzler führte aus:

Meine Herren! Als ich vor acht Tagen zu Ihnen sprach, bestand noch ein Schimmer von Hoffnung, daß das kochende Italien verhalten werden könnte. Die Hoffnung hat getrogen. Das deutsche Empfinden sträubte sich, an die Möglichkeit einer solchen Wendung zu glauben. Jetzt hat die italienische Regierung selbst ihren Treubruch mit blutigen Tritten unvergänglich in das Buch der Weltgeschichte eingeschrieben.

Ohne daß ein Blutstropfen geflossen wäre, ohne daß das Leben eines einzigen Italieners geädert wurde, konnte Italien die lange Reihe von Konventionen haben, die ich Ihnen neulich vorlesen habe: Rand in Tirol und am Jonio, sowie die italienische Fingst, Verleumdung nationaler Wünsche in Triest, freie Hand in Albanien, der wertvolle Hafen von Valona. Warum haben sie es nicht genommen? Wollen sie etwa das deutsche Tirol erobern? Gähne weg! Wollte sich Italien an Deutschland reiben, an dem Vande, dem es doch in seinem Werden zur Großmacht so manches zu verdanken hat, an dem Vande, von dem es durch keinerlei Interessengegenstände getrennt ist? Wir haben in Rom keinen Zweifel gelassen darüber, daß ein italienischer Angriff auf die österreichisch-ungarischen Truppen auch deutsche Truppen treffen würde. Deshalb hat Rom die Wiener Vorläufe so leichtfertig abgewiesen. Das italienische Kriegsmotiv, ein Dokument, in dem das schlechte Gewissen hinter hohlen Phrasen versteckt ist, gibt uns keinen Aufschluß.

Die römischen Staatsmänner hatten kein Recht, an die Vertrauenswürdigkeit anderer Nationen denselben Maßstab anzulegen, den sie sich für die eigene Vertragstreue gebildet hatten. Deutschland bürgte mit seinem Worte dafür, daß die Konventionen durchgeführt werden würden. Da war kein Raum für Mißtrauen.

Es war wohl deshalb so spät, weil die römischen Staatsmänner sich nicht scheuten, lange vorher, während der Dreibund noch lebte und lebte, derselbe Dreibund, von dem König und Regierung, auch nach Ausbruch des Weltkrieges ausdrücklich anerkannt hatten, daß er weiter bestände, daß sie lange vorher sich mit der Tripelentente so tief eingelassen hatten, daß sie sich aus ihren Armen nicht mehr lösen konnten. Schon im Dezember waren Anzeichen für eine Schwächung des römischen Kabinetts zu erkennen. Zwei Eisen im Feuer zu haben, ist ja immer nützlich, und Italien hatte ja auch früher schon seine Vorliebe für Extratouren gezeigt. Aber hier war kein Tanzsaal, hier ist blutige Wollust, auf der Deutschland und Österreich-Ungarn gegen eine Welt von Feinden um ihr Leben ringen.

Und, meine Herren, das selbe Spiel wie gegen uns, haben die römischen Staatsmänner auch gegen ihr eigenes Volk gespielt. Über den Gang der österreichischen Verhandlungen, über das Maß der österreichischen Konventionen wurde das Volk geistlich im Dunkeln gehalten. So kam es, daß nach dem Rücktritt des Kabinetts Salandra sich niemand mehr fand, der den Mut hatte, eine neue Kabinettsbildung zu übernehmen, und daß in der entscheidenden Debatte über die Kriegsvollmachten kein Redner der konstitutionellen Partei des Senats oder der Kammer den Wert der weitgehenden österreichischen Konventionen auch nur zu würdigen versuchte hat. In dem Kriegstaukel sind die ehrlichen Politiker verstummt.

Wir haben alles getan, um die Abwehr Italiens vom Bunde zu verhindern. Wir werden auch diesen Sturm aushalten. Von Monat zu Monat sind wir mit unseren Verbündeten immer enger zuammengewachsen. Von der Alpe bis zur Bulowina haben wir mit unseren österreichisch-ungarischen Kameraden monatelang gegen eine Riesenübermacht

stärke ausgehalten, dann sind wir siegreich vorgezogen und vormalisiert. An dem Geiste der Treue und Freundschaft und Tapferkeit, von dem die Völkermacht unerschütterlich befestigt ist, werden auch neue Feinde zu schanden werden.

Die Türkei feiert in diesem Kriege eine glänzende Wiedergeburt, und das gesamte deutsche Volk verfolgt mit Begeisterung alle einzelnen Phasen des hartnäckigen und siegreichen Widerstandes, mit dem die uns treu verbündete türkische Armee und Flotte die Angriffe der Gegner mit wuchtigen Schlägen zu parieren weiß. Gegen die lebendige Mauer unserer Krieger im Westen sind die Gegner bisher vergeblich angeknirscht. Was auch an einzelnen Stellen der Kampf hin und her gewogelt haben, mag hier oder dort ein Schützengraben oder ein Dorf verloren oder gewonnen worden sein, der große Durchbruch, den uns unsere Gegner seit fünf Monaten ankündigt, ist ihnen nicht gelungen und soll ihnen nicht gelingen. Sie werden an der todesmühtigen Tapferkeit unserer Soldaten scheitern.

Meine Herren, alle Machtmittel der Welt haben unsere Feinde bisher vergeblich gegen uns aufgebracht, eine ungeheure Koalition, tapere Soldaten — wir wollen die Feinde nicht verachten, wie es unsere Gegner wohl gern tun —, den Plan, eine Nation von 70 Millionen mit Weibern und Kindern auszuhebern, Zug und Zug. Wenn die Realisierungen der uns feindlichen Staaten gelaufen, durch Volksehrung und durch die Entstellung eines blinden Hasses die Schuld an dem Verbrechen dieses Krieges abwälzen und den Tag des Verrats hinausschieben zu können, wir werden uns, gestützt auf unser gutes Gewissen, auf die gerechte Sache und auf unser heroisches Schwert, nicht um Haarsbreite von der Bahn abdrängen lassen, die wir von je als richtig erkannt haben. Jamtessen dieser Vermittlung der Geister auf der anderen Seite geht das deutsche Volk ruhig und sicher seinen eigenen Weg. Nicht mit Säbren führen wir diesen Krieg, aber mit Eifer, mit heiligem Eifer, und je größer die Gefahr ist, die wir, von allen Seiten von Feinden umdrängt, zu bestehen haben, je mehr uns die Liebe zur Heimat, die Sie, meine Herren, vom ersten Tage an ab und seit dem Vaterlande leisten, übermitteln ich Ihnen im Auftrage Seiner Majestät, Ihnen als den Vertretern des ganzen Volkes den heißen Dank des Kaisers. In dem gegenseitigen Vertrauen darauf, daß wir alle eins sind, werden wir diesen, einer Welt von Feinden zum Trotz! Nach dieser Rede, die von stürmischem Beifall oft unterbrochen und begleitet war, verlas er das Wort.

Verschiedene Kriegsnachrichten.
Von der milit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.
Großer Andrang von Kriegsfreiwilligen in Kärnten und Tirol.
Im Bereich des Innsbrucker Korpsbezirks haben sich seit Freitag, wie berichtet wird, über 10 000 Kriegsfreiwillige gemeldet, 4000 von ihnen haben schon das militärpflichtige Alter hinter sich: über 1000 davon stehen zwischen 65 und 70 Jahren, ein Zeichen dafür, mit welcher Begeisterung die Tiroler ihr Land verteidigen wollen. Ferner wird aus Völsbach gemeldet, daß sich dort bisher 3000 Männer im Alter von 50 bis 60 Jahren als Kriegsfreiwillige gegen Italien gemeldet hätten.

Schwierige Mobilmachung in Italien.
Der „Nationalzeitung“ wird gemeldet: Die Mobilmachung in Italien stößt auf den Straßen Venedig, Venedig und Venedig auf ungetrübte Hindernisse. In Chiasso an-

gekommene Italiener, darunter zahlreiche Überläufer, führen diese Hindernisse auf Störungen im Eisenbahnbetriebe durch Tunnelstürze und andere Vandalen revolutionärer Elemente zurück. Auf den Bahnhöfen spielen sich furchtbare Abschiedsszenen zwischen jungen Soldaten im Alter von 20 bis 23 Jahren, ihren Frauen und Kindern ab. In Novara, Alessandria und Brescia flüchte die Menge der Rothäuser wegen Brotmangels. Der amtlichen Berichterstattung wird vom Volke größtes Mißtrauen entgegengebracht, weil die wichtigsten Einzelheiten vom Bombardement von Venedig und Ancona unterdrückt wurden.

Serbien Kriegsruhmee!
Nach Mitteilungen aus Sofia meldet die Zeitung „Bregorac“, der russische Sondergesandte Fürst Trubetzkoi sei plötzlich von Nicht abgerufen, zum Protest gegen die Unmöglichkeit, seine Mission, die eine Besserung der serbisch-bulgarischen Beziehungen bezwecke, zu erfüllen. Die Serben geben im Gegenteile zu verstehen, daß es nicht unmöglich sei, daß sie einen Separatfrieden mit Österreich schließen.

Die schweren Verluste der Russen.
Aus Petersburg meldet vom 25. d. M. die „Köln. Volksztg.“: Der bekannte Kriegskorrespondent Nemtrowski-Dantschenko berichtet aus Kustoge-Selomo“ den ersten eingehenden Bericht über die Kämpfe am San. Die Überfälle bei Jaroslau und Sienawa wurden von 14 Regimenten russischer Elitetruppen, darunter der berühmten „Eisernen Brigade“ der Sibirischen gehalten. Dagegen stürzte die preußische Pionier mit 200 000 Mann an, einberufenen Garde-Genadiere. Die Russen waren furchtbar, aber die Russen, die dem rechten Sanuser wurde mit Blut erkaufte. Auf russischer Seite fielen General Raitewitsch und neun Regimente Kommandeure.

Der Kampf um die Dardanellen.
Ein verwundeter französischer Offizier hat nach dem Reiter-Bureau erzählt, er habe nie ein solches heftiges Feuer erlebt, als während und nach der Landung der Truppen an den Dardanellen. Es war ein wahrer Regen von Schrapnell und Maschinengewehr- und Gewehrfeuer. Die Gesamtverluste der Verluste sind noch nicht bekannt. Man nimmt an, daß die Verbündeten in den ersten drei Tagen 8000 bis 9000 Mann verloren haben. — In Übereinstimmung mit dieser Erzählung stehen die Berichte russischer Blätter, wonach die Seereschiffung die Hoffnung auf einen baldigen Erfolg gegen Konstantinopel aufgegeben hat. Der „Köln. Volksztg.“ schreibt sogar, es wäre besser, wenn die Dardanellenstreitkräfte im Westen verwendet würden, um die russische Front zu entlasten.

Englands neue Männer.
Wenn in schweren Kriegzeiten eine durchgreifende Umbildung des Ministeriums eines Landes vorgenommen wird, kann darin leicht ein Zeichen der Schwäche erblickt werden. Vollends in England, wo seit Jahrhunderten im Wechsel der Mehrheiten zwischen den beiden einzigen großen Parteien immer ein in sich geschlossenem Parteiministerium dem andern abgelöst ist, ist die Bildung eines Koalitionsministeriums, in dem Liberale und Konservative ziemlich gleichmäßig vertreten sind, bei unvorhergesehenem Fortbestand der liberalen Mehrheit im Unterhause etwas Ausrückendes. Der große Ungeheuer Krieg hat auch dies Ungewöhnliche, aller englischen Traditionen widersprechende, zugebracht.
Wir dürfen nur nicht glauben, daß bei dieser Eruption eine Abwärtswendung des englischen Kriegsmüßens beteiligt sei. Jedenfalls nicht als Grund. Denn voran steht voran die Umwandlung des liberalen Kabinetts in ein liberal-konservatives durch den übereinstimmenden Wunsch beider Parteien, die in der Kriegführung und Kriegsführung heroischen Kämpfe so schnell als möglich abzumachen. Auch der Eintritt der Imperialen Landsdowne, Balfour, Chamberlain in das Kabinett in der Entschluß, den

Krieg so gut und so lange als möglich zu führen, gewiß nicht abgewandt werden. Der unermindete Kriegswille spricht insbesondere auch darin aus, daß der Ministerpräsident Churchill auf einen bedeutenden Ehrenposten abgewichen und für die schwierige Frage der Ministerverteilung ein eigenes Ministerium unter Leitung von Lord George gebildet worden.

Trotzdem ist es fraglich, ob das neue Kabinett eine innere Rüstung des Landes bewirken wird. Einmalen macht die liberale Presse aus ihrem Verdruss über die Unterwerfung des liberalen Kabinetts kein Geheimnis. Die Zien, deren Führer bisher die Regierung in allem unterstützt hatten, sind aus dem Kabinett verbannt worden, daß der Ministerpräsident Carson einen Posten im Koalitionskabinett erhalten hat. Damit ist die schon mit dem Untertritt des Königs verlebene Demokratische (Selbstverwaltung für Irland) endgültig erledigt, denn Carson ist Gegner des Gesetzes, von den Konservativen verlangte Koalition gegen die Not an Kriegsmannschaften. Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, sich nicht ohne heftige Kämpfe mit den liberalen Wählern, der Arbeiterschaft und den Zien durchsetzen lassen. Das Experiment, das Vorseit der liberalen Parteiregierung, ein Koalitionskabinett zu verzeichnen, muß also an der äußeren Politik kaum etwas ändern, dagegen im Innern manchen großen Schwierigkeiten begegnen und gewiß keine Wundfriede schaffen.

Politische Rundschau.

England.
* Die konservativen Londoner Blätter fordern die neue Regierung zur Einschränkung der allgemeinen Wehrpflicht auf. Bei dem großen Einfluß, den gerade konservative Blätter in England besitzen, kann man dies wohl als Vorläufer einer Regierungsmaßnahme in diesem Sinne betrachten.
* Auf die Anfrage eines Abgeordneten der Präsident des Handelsamts mitteilt, daß das in England befindliche Vermögen von Deutschen und Österreichern sich auf etwa 97 Millionen Pfund (1840 Mill. Mk.) beläuft. Der amtlich bestellte Verwalter verhandelt mit den englischen Gläubigern, um ihre Ansprüche aus den in England befindlichen feindlichen Vermögenswerten.

Italien.
* Der „Avanti“ enthält einen von der Zensur vielfach unterdrückten Bericht über die Verhaftung zahlreicher Turiner Sozialisten und über die militärische Besetzung des Turiner sozialistischen Parteihaus. Mehrere sozialistische Parteizeitungen haben ihr Erscheinen eingestellt, weil sie in Anbetracht nicht durch die Zensur entlassen wollten. Das Hauptorgan „Avanti“ erwidert weiter, weil es glaubt, durch die fürwärtige sozialer Maßnahmen den Parteigenossen nützen zu können.

Spanien.
* Nach in Paris aus Madrid vorliegenden Nachrichten traten die Minister zur Aussprache der internationalen Lage und zur Ausarbeitung der Neutralitätsklärung Spaniens in dem Kabinett mit den Zentralmächten zusammen. Der Kriegsminister setzte die Maßnahmen aufeinander, die ihm unter den obwaltenden Umständen angebracht schienen, und über andere vor, allen militärischen spanischen Unterthanen den Aufenthalt in der kriegführenden Länder zu untersagen.
* In Madrid hat eine Konferenz zwischen dem päpstlichen Nuntius, dem König und der Regierung Spaniens stattgefunden, bei der über die eventuelle Verlegung des Vatikans infolge des Krieges gesprochen wurde. Verschiedene Städte, darunter Barcelona, Valencia und Sevilla, wurden als mögliche päpstliche Residenz der Regierung unterzogen. Der König schickte den Escorial vor, der groß genug sei, um den ganzen Hofstaat unterzubringen. Man glaubt, daß eine Verlegung des Vatikans nicht mehr, hat jedoch das Anerbieten im Prinzip angenommen.

Das seltsame Licht.

12) Erzählung von E. Frhr. v. Starckegg.

„Er hat uns nie etwas darüber geschrieben“, sagte sie nach geraumer Zeit, „ebenfalls von seinen Beziehungen zum Fürsten Michael, von dem man sich erzählt, daß er in großen Diensten in Österreich —“, sie lachte.

„Eplonage getrieben hat“, ergänzte Kellern. Seine Worte klangen hart, und er schien jetzt alle Selbstbeherrschung wieder gewonnen zu haben. „Gnädige Frau! Ich darf Ihnen versichern, daß Fürst Michael, den ich seit langen Jahren kenne, ein Ehrenmann von tadellosem Rufe ist. Kommt nicht im Nachrichtendienst seines Vaterlandes tätig und doch ein Ehrenmann sein?“

„Für sein Vaterland soll man jedes Opfer bringen“, sagte sie zusammenfassend, denn unwillkürlich mußte sie daran denken, daß ihr Bruder, wenn er des Fürsten rechte Hand war, doch sicher von seinen Unternehmungen wußte, so, daß er sogar tätigen Anteil daran nahm. Aus diesem Gedanken heraus sagte sie hinzu: „Ich verstehe sehr wohl, daß Fürst Michael nur das tut, was die Pflicht gegen sein Vaterland gebietet. Wenn es aber ein anderer tut, wenn mein Bruder —“

„Vergehen Sie, gnädige Frau! Es ist dasselbe, denn Ihr Bruder ist russischer Unterthan. Seine Heimat ist Rußland. Eine andere hat er nicht.“

„Nimmermehr“, rief die Frau, und wie abwehrend streifte sie die Hände aus. „Niemand kann seine alte Heimat ver-

leuen. Sein Herz gehört dem Flecken Erde, auf dem er geboren ward. Wehe dem Unseligen, der seine Heimat verläßt, mag ihm des Lebens Flut auch treiben wohin sie mag. Kennen Sie die geheimnisvolle Zusammenhänge nicht, die zwischen dem Menschen und seinem Heimatland besteht? Wissen Sie nicht, daß alles, was wir sind, letzten Endes im Heimatboden wurzelt?“

Wie ein brausender Bergbach hatte sich ihre Rede über ihn ergossen. Jetzt stand sie vor ihm, mit glühenden Wangen und vibrierenden Lippen. Aber er gab sich nicht geschlagen.

„Gnädige Frau“, sagte er leise, „das alles mag im großen und ganzen zutreffen. Aber Sie dürfen nicht an sich berechnen und zutreffenden Grundzüge nicht auf jene anwenden, die keine Heimat haben.“

„Die keine Heimat haben?“ fragte sie tonlos.

„Ja“, bekräftigte er, die keine Heimat haben! Ihr Bruder war, wenn ich ihn recht verstanden habe, einer der vielen, die mit ihrem jungen Leben nicht fertig werden und die Frauwelt, weil sie die Träume ihres lebenslänglichen Verzens nicht mit der harten Wirklichkeit in Einklang zu bringen vermögen; denn — es klang ein leiser Spott durch seine Worte — auch die Mutter Erde, der Heimatboden, das Vaterhaus streicheln uns nicht immer. Mit dem bloßen Befehl ist da nichts getan. War Ihr Bruder nicht einer jener Heimatlosen?“

„Mein Bruder?“ fragte sie erstaunt.
„Ja, Ihr Bruder. An dem Tage, da Ihr

Bruder ihn aus dem Hause ließ, war er ein Heimatloser, ein Entwurzelter.“

Frau von Derner schrak zusammen. Hatte jener Mann mit seinen grausamen Worten nicht recht? Graf Feldern aber fuhr fort:

„Vom Heimatboden vertrieben, von den Menschen, die einem die liebsten waren, verlassen, wird man durch die Welt geheiß. Nimmt man da nicht die Heimstätte, die einem nach langer Irrfahrt geboten wird? In man nicht zurück, endlich irgendwo ein Flecken Erde zu finden, von dem man sagen kann: Hier ist meine Heimat? Ach, es gibt ja nicht nur einzelne Menschen, die heimatlos sind. Ganze Völker haben keine Heimat!“

Durch seine Worte glühte jetzt verhaltenes Weh, das lange unterdrückt schien und nun mit elementarer Kraft sich Bahn brach:

„Ich bin Pole, gnädige Frau. Meine Wiege stand in Warschau. Aufgewacht im Hagen unsere Unterdrücker, ward mir früh klar, daß Volens Autur niemals auf friedliche Weise vom Jarenteile zurückgewonnen werden kann. An der russisch-polnischen Grenze branden unerschütterlich zwei Weltanschauungen gegeneinander. Glauben Sie nicht, gnädige Frau, daß wir alle, von Galizien bis hinauf nach Litauen, bis in die Gegend von Moskau, heimatlos sind? Und dennoch stehe ich in Diensten der Unterdrücker. So glauben Sie weitläufig. Was ich aber auch tue, mein einziges Verlangen ist, mitzuwirken an der Vorbereitung für den großen Tag, der uns Befreiung vom Joch bringt. Im Kriege sind auch die Mittel des Krieges erlaubt. Polen aber führt seit hundert Jahren den Krieg gegen Ruß-

land. Wir haben uns lange abgemüht, daß wir aus eigener Kraft nicht siegreich sein können, meine Lebensarbeit aber ist meinem Volke die Mittel zu verschaffen, um es für den großen Augenblick zu rüsten, um den großen, heißersehnten Tag herauszuführen. In diesem Kampfe der Dunkelheit sind mir alle Mittel recht; denn auch die Heimatlosen lieben den Flecken Erde, von dem man sie vertrieben, oder den brutale Gewalt ihnen streitig macht.“

Er schwieg und wartete auf ein Zeichen von ihr, daß sie ihm zustimme. Aber Freile von Derner schweig. Mit klopfendem Herzen hatte sie ihm zugehört, und so wenig sie in den geheimsten Gedanken dieses Mannes einzudringen vermochte, so sehr war sie doch von dem erstickten, was er in heißer Leidenschaft forden bekannt hatte.

„Und nun“, sagte er nach einer Weile, „bleiben noch Nachdenklichkeit schuldig über das Geheimnis, das mich umgibt?“

„Es ist heute so viel auf mich eingestürzt, daß ich Sie bitte, Graf Feldern, mich jetzt allein zu lassen.“

Er verbeugte sich.

„Gnädige Frau, geben Sie mir wenigstens eine Hoffnung mit!“

„Ich liebe Sie, Graf Feldern, ist Ihnen das nicht genug?“
Da stürzte er vor ihr nieder auf die Knie und bedeckte ihre Hände mit seinen heißen Lippen, sie aber machte sich los, zog ihn nicht empor und bot ihm den Mund. — — — Graf Feldern durfte jubeln. Als er im Dunkel dieses Juliabends quer durch das Waldchen hinter seinem Hause in seine Wohnung

Kriegsereignisse.

20. Mai. Ostlich Jaroslau und bei Sienawa werden die Russen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Bei Sambor verlieren sie einen Hauptstützpunkt.
21. Mai. In Westlandern erleiden die Engländer bei einem zurückgeschlagenen Angriff schwere Verluste. Im Walde von Wijn schließt ein Angriff der Franzosen unter blutigen Verlusten für sie. — Die Russen werden an mehreren Stellen über die Dnibissa geworfen. Die südlich des Njemen geschlagenen Russen fliehen auf Komno zu. Der russische Vorstoß über den Dnjestr kommt an der Bruchlinie zum Stehen.
22. Mai. Englische Angriffe werden im Westen südwestlich von Neuve Chapelle abgewiesen. Französische Vorstöße an der Loretohöhe brechen im Feuer der Unken zusammen. — In Nordpolen wird bei einem Vorstoß ein Regiment der russischen Uffizierbrigade aufgerieben.
23. Mai. Französische Angriffe an der Straße Bethune-Yens und bei der Loreto-Höhe werden abgewiesen. Bei Neuville gehen wir vor, im Briesterwalde weichen wir einen feindlichen Vorstoß zurück. — In Nordpolen wird der russische Nordstößel bei Szwale geschlagen. — Bei Sed 11. Vahr an der Dardanellefront werfen die türkischen Truppen den angreifenden Feind zurück. Mehrere englische Panzerzüge werden beschädigt.
24. Mai. Italien überreicht die Kriegserklärung an Österreich-Ungarn. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz erleiden die Engländer und Franzosen schwere Verluste bei vergeblichen Angriffen. — Meldung, daß das russische Dampfschiff „Banteleimon“ (früher „Botemkin“) durch ein türkisches Unterseeboot versenkt wurde. — Ärzte der österreichisch-ungarischen Flotte treffen die Ostküste von Venedig bis Barletta an. Der italienische Zerstörer „Turbine“ wird in Dardanelle geschossen und muß sich ergeben.
25. Mai. In Westlandern geht unter Angriff in Richtung Opren vorwärts. — In Nordpolen werden die Russen über die Dnibissa geworfen. — In Gallien nimmt die Armee des Generaloberst v. Madensen die Offensive nördlich Brzempl erneut auf. Eine Anzahl starkbefestigter Orte wird im Sturm genommen. — Südöstlich von Brzempl geben die Österreicher erfolgreich vor. — Das englische Schlachtschiff „Triumph“ wird im Golf von Caros torpediert und sinkt.
26. Mai. Nördliche Vorstöße der Engländer auf dem westlichen Kriegsschauplatz scheitern. Ein großer französischer Angriff an der Straße Bethune-Condé wird vollständig unter großen Verlusten der Franzosen abgewiesen, ebenso ein Angriffsvorstoß im Briesterwalde. — In Nordpolen zerplüßten russische Nachtangriffe. — Die Armee Madensens dringt weiter in Gallien vor. Der Ort Smiete wird genommen. — Ostlich Rahmno stürmen Österreicher den Brückkopf und geben über den San. — Kleinere Geiseln zwischen Österreichern und Italienern an der Grenze von Tirol und Kärnten, die für die Österreicher siegreich sind.
27. Mai. Französische Durchbruchversuche zwischen Vermeles und der Loreto-Höhe scheitern vollständig. Feindliche Vorstöße bei Soliss und im Briesterwalde werden abgewiesen. — Die Befestigungen von Souhend an der unteren Themis werden bei einem deutschen Luftangriff bombardiert. — In Gallien schießt der Vortrampf der Unken nördlich Brzempl und in der Gegend von Stral rüßt vorwärts. — An den Dardanelle wird das englische Dampfschiff „Maestric“ vor Sed 11. Vahr in den Grund geborrt. Österreichische Maschinengewehre vernichten bei Caprice zwei italienische Kompanien.
28. Mai. Im Briesterwalde erleiden die Franzosen eine schwere Niederlage. — In Nordpolen gehen die Unken an der Dnibissa erneut vor. — Nördöstlich von Brzempl geht unter Angriff vorwärts.

Von Nah und fern.

Eröffnung des Erholungsheims für erblindete Krieger auf Hagen. Der Reichs-

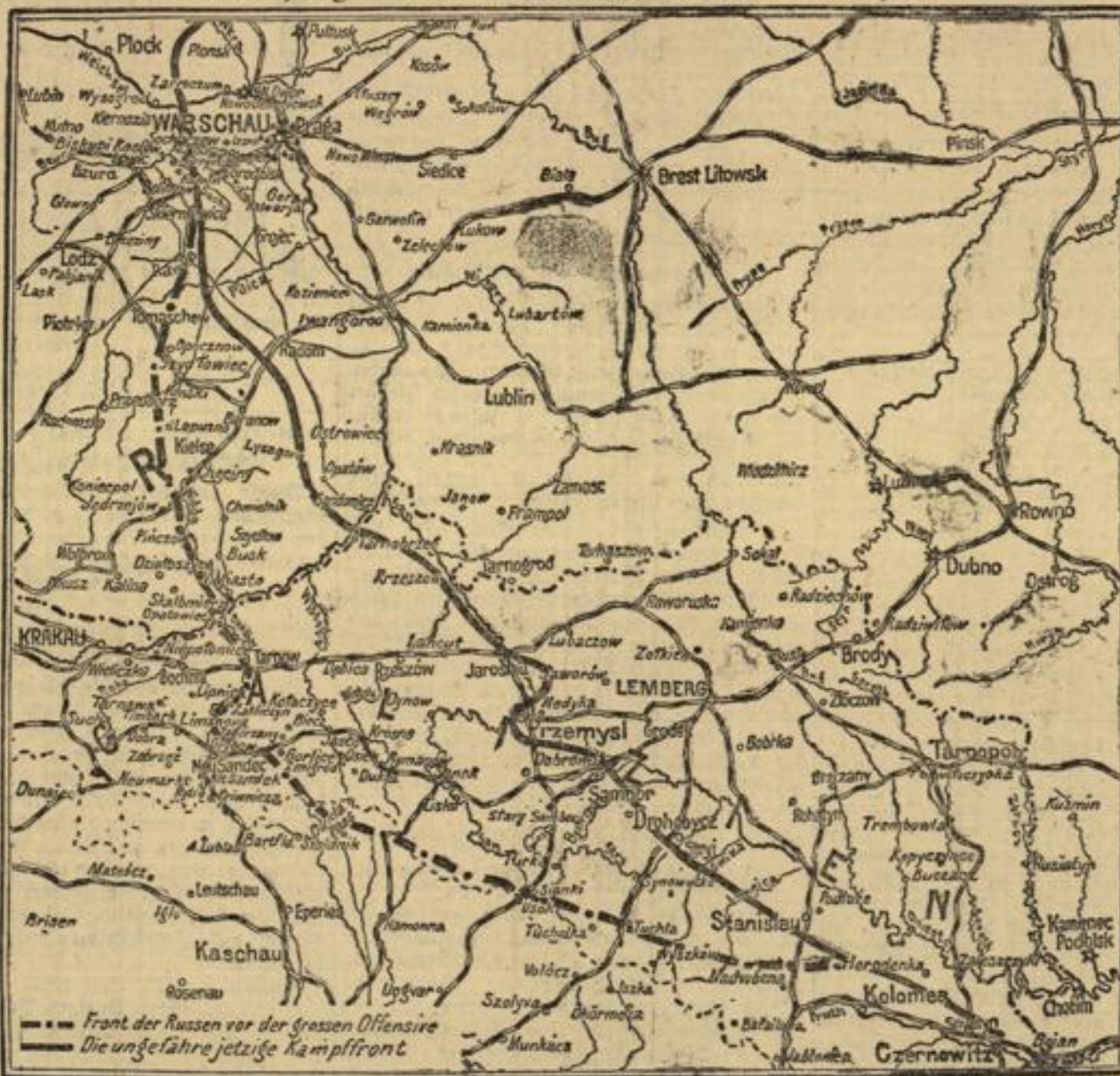
deutsche Blindenverband zu Bins auf Hagen eröffnet am 5. Juni sein größtes Erholungsheim für erblindete Krieger. Diese sollen dort körperliche Erholung im Kreise lebender und blinder Freunde finden. Einige Stunden täglich haben sie Gelegenheit, sich mit der Blindenschrift und leichten Beschäftigungen zur Unterhaltung und Förderung der Handfertigkeit zu befassen, um Gelerntes zu vertiefen und Neues zu lernen, um so mit frischem Mut sich vorzubereiten. Der Verband übernimmt sämtliche Kosten.

als sonst beginnen, damit die älteren Schüler Gelegenheit haben, bei den Erntearbeiten mitzuhelfen. Die der „Reichsb.“ von zünftiger Stelle hört, sind zurzeit auch beim preussischen Kultusministerium und dem Provinzialschulkollegium in Berlin Erwägungen nach der Richtung im Gange, die Sommerferien etwas früher als an dem zu Beginn des Schuljahres festgesetzten 2. Juli beginnen zu lassen, damit sich die Schüler an den Erntearbeiten beteiligen können. Endgültige Beschlüsse sind jedoch noch nicht gefaßt, und das Ergebnis der

Begnädigung des Mörders Vogt. Der Großherzog von Hessen hat den wegen Mordes an dem Privatgelehrten Dendrich in Darmstadt zum Tode verurteilten Wilhelm Vogt zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt. Die Anführerin Frau Dendrich hat bekanntlich am 6. Mai im Gefängnis Selbstmord begangen.

Die Opfer der deutschfeindlichen Ausschreitungen in England. Nach einer Neuentdeckung sind bei den deutschfeindlichen Ausschreitungen in England anlä-

Die folgen unseres Durchbruchs am Dunaec.



Unser Durchbruch am Dunaec hatte drei Hauptfolgen. Die erste war die, daß neben den zurückfliehenden Truppen der russischen Dunaecfront auch die russische Armee am Dunaec, welche mit den Dunaecruppen nach Norden zu folgen ausgereicht war, zurückgehen mußte. Nach Weglass der Dunaecfront schwebte nämlich ihr linker Flügel an der Weichsel, bei Ostrowo, sozusagen in der Luft und konnte jederzeit im Rücken gefaßt werden. Wir haben daher diese Truppen der Dunaecfront bis hinter Kiele zurückgehen und unerklärlicherweise sogar die Verteidigungsstellung des Gebirgsbüdens Jagora aufgeben. Spätere Berichte der Russen, aus dem Gebirgsgelede östlich des Jagora wieder Gelände zu gewinnen, scheiterten. Die zweite Folge war die Verlegung der Ver-

teidigungslinie vom Dunaec an den San. Auch diese Linie hielt vor der Sturmfront der Angreifer nicht stand. Nur in dem sogenannten Sonowinkel, das heißt zwischen San und Weichsel, leisteten russische Kräfte, gestützt auf das befestigte Sandomin, noch Widerstand, da ihnen von nördöstlich der Sanmündung russische Verteidigungen zur Verfügung standen. Mit dem Durchbruch der Verbündeten durch die Sanlinie bei Jaroslau und östlich Brzempl ist der russischen Bedeutung dieses Ortes das ungestrahte Entkommen aus der Festung unmöglich gemacht, denn die beiden Armeen des Heerumfassenden Bogens beherrschten die einzige zur Verfügung stehende Ausgaststraße nach Lemberg. Die dritte Hauptfolge des Sieges am Dunaec war der Abzug der russischen Karpatenarmee nach Norden, der unter

heftigem Nachdrängen der verbündeten Truppen erfolgte. Nach dem Durchbruch der russischen neuen, nach Süden gerichteten Front zwischen Drohobycz und Siraj ist nunmehr nicht nur der rechte Flügel der russischen Karpatenarmee ernstlich bedroht, sondern der Weg nach Lemberg nur noch durch den Dnjestr gesperrt, hinter dem die Russen den letzten Widerstand zur Rettung Lembergs versuchen dürften. Der Vorstoß des linken russischen Flügels vom Dnjestr nach dem Bruch so te die Verbündeten dazu veranlassen, sich durch Entsenden von Verstärkungen dortin zu schwächen. Dieser Plan mit lang durch Zurücknehmen des betretenden Flügels hinter den Bruch und Abweilen aller russischen Verluste, dorthin zu folgen. Die Offenbar des linken Flügels wurde, nachdem der Neßtschlag erkannt worden war, ein effekt-

Eine Gartenstadt für invalide Offiziere. In Moser bei Magdeburg ist, wie aus Halle a. S. gemeldet wird, eine Gesellschaft gegründet, die im Kiegrüppel Fort eine Gartenstadt für invalide Offiziere errichten will. Es sollen Einzelvillen gebaut werden, die zu möglichst niedrigen Preisen invaliden Offizieren und ihren Angehörigen zur Verfügung gestellt werden.

Die großen Ferien und die Ernte. In Schleien haben die Behörden angeordnet, daß die „großen Ferien“ vierzehn Tage früher

Veratungen dürfte erst Mitte Juni bekannt gegeben werden.

Drei Personen durch Gasvergiftung umgekommen. Als der Arbeiter Vattel in Vinden bei Hannover von der Nachschicht nach Hause kam, fand er seine Haushälterin und seine beiden Söhne im Alter von zehn und acht Jahren als Leichen in den Betten vor. Der Tod war durch Gasvergiftung erfolgt, da sich der Gaschlauch vom Kochherd gelöst hatte und der Hauptkahn jahrelang weite nicht geschlossen war.

lich der Torpedierung der „Quintania“ 835 Ver-
sonen verlegt, 732 Geschäfte beschädigt und
2350 Personen, darunter über 1000 Deutsche
verhaftet worden. In Verfolg der Unruhen
wurden weitere 7429 Deutsche und 8570 Öster-
reicher auf Befehl der Regierung in Schutzhaft
genommen.

Ein englischer Flugzeug abgeschürzt. Der „Temps“ berichtet: In Vayebroud em-
gundete sich der Motor eines englischen Flug-
zeuges. Das Flugzeug fing Feuer und stürzte
zu Boden.

fühlung gestellt, mit deren Hilfe er versuchen
wollte, der geheimnisvollen Karte das zu ent-
locken, was sie seiner Ansicht nach enthielt.
Aber gleichviel, womit er sie beabsichtigte, es
wollte auf dem weiten Karton sich nichts
zeigen, was seinen Verdacht bestätigte.

Um neun Uhr erhielt er von Baron Mons
einen Brief, den das Hausmädchen der Villa
überbrachte. Er enthielt nur die wenigen
Zeilen:

Graf Feldern bittet mich zu einer Whist-
partie nach dem Kurhotel. Ich kann nicht
wohl abbrechen und bitte, mich deshalb zu
entschuldigen. Ich hoffe, wir werden die be-
wachte Angelegenheit ohne Aufsehen zu er-
regen morgen im Laufe des Tages regeln
können.

Ihr ergebener
Baron Mons.

Inspektor Wallace brummte eine leise Ver-
wünschung, legte die Karte in seine Briefta-
sche und trat an das Fenster, um zu über-
legen, was jetzt zu tun sei. Für ihn stand
ganz fest, daß in kurzer Zeit das seltsame
Licht aufstehen würde, und von Interesse war
für ihn nur, ob und das seltsame Licht auch wieder
wie an jenem Abend in der Villa Sonja
erscheinen würde.

Aus seinen Sinnen riß ihn Doktor von
Vergheim, der ihn zu einem Spaziergang
einlud.

Deute nicht, besser Doktor. Ich hoffe
heute den Dingen hier an die Spur zu
kommen. Ich würde mich freuen, wenn Sie
mir ein wenig beistehen könnten.

Mit dem größten Vergnügen, nur fürchte

ich, Herr Inspektor, Sie werden insofern eine
Enttäuschung erleben, als ich nicht gerade ge-
schickt bin.

„Nicht nichts“, erklärte Wallace, „wenn
Sie nur aufpassen.“

„Dazu wird's schon noch ausreichen“, lachte
der Doktor.

Vor allem bitte ich Sie, sofort unaussäglich
Ihr ganzes Personal für heute zu entlassen.
Wir müssen unbedingt hier im Hause allein
sein. Wenn ich nicht sehr irre, so werden wir
zwischen neun und zehn Uhr dort hinten
wieder das seltsame Feuerwerk haben, und es
liegt mir daran, die Natur desselben ein wenig
näher kennen zu lernen.“

„Wie kommen Sie darauf, Wallace?“

„Ich habe so meine eigenen Gedanken.
Vor allem scheiden Sie Ihr Personal weg.
Ich werde jetzt einen Spaziergang machen,
der mich auf Umwegen an einen anderen Be-
oachtungspunkt bringen soll. Ihre Aufgabe
ist nun, das Sie, sobald sich die Dinnerschaft en-
fernt hat, in der kleinen Kammer, die neben der
Portierloge liegt, selbstverständlich im Dunkeln,
den Fensterplatz einnehmen und, sobald Sie
das rote Licht sehen, mit dem Aufgebot all
Ihrer Kräfte zur Villa Sonja laufen.“

„Zur Villa Sonja?“ fragte Dr. v. Verg-
heim erstaunt.

„Ich werde Ihnen das alles später er-
klären“, wiederholte der Inspektor, „jetzt heißt
es handeln. Und nun ans Werk.“

Die beiden Männer verabredeten sich mit
einem Winkendruck. An der Tür wandte sich
Dr. v. Vergheim noch einmal um:

„Was soll ich tun, wenn ich vor der Villa
Sonja ankomme?“

„Abwarten“, antwortete Wallace, „bis ich
komme.“

Wallace häufte sich in seinen grauen Gummimantel und verließ leise das Haus. Er hielt sich zunächst im Schatten eines Spalierobstganges, erreichte dann die Gartentür, schlang sich hindurch, wo ihn das Dickicht der Tannenhecke aufnahm. Er hatte bald die Villa Traunstein erreicht. In seinem größten Ärgern verhielt sich schwarze Gewitterwolken den Mond und bald tropfte ein starker Regen hernieder. Blitze zuckten aus der Wolkenwand und der Donner wie ein schauriges Echo in den Bergen.

Entlich der Villa Traunstein fand eine kleine Laube, die dem Personal als Aufenthalt für die lauen Abende zu dienen schen. Einen Augenblick erwog Wallace den Gedanken, vor dem immer stärker werdenden Regen hier Schutz zu suchen, er verworfen aber diesen Gedanken wieder, als er sich überlegte, daß die Laube nur eine freie Wand hatte, die sich nach dem Walde zu öffnete. Er trat deshalb trotz des frörenden Regens hinter die Laube und hielt den Blick aufmerksam auf die Anhöhe gerichtet, auf der das seltsame Licht sichtbar zu werden pflegte.

Es mochte etwa eine halbe Stunde ver-
gangen sein, als der Inspektor auf ein Ge-
räusch aufmerksam wurde, das von der Tür
der Villa herkam.

Schnell trat er ganz hinter die Laube und
versteckte mit äußerster Anstrengung die Dunkel-
heit zu durchdringen. Es war vergeblich.

21 12 (Fortsetzung folgt.)

statt dessen sehen wir den völligen Rückzug der Russen aus Galizien. Der Grund dafür ist überall die deutsche Ueberlegenheit an Munition. Die deutsche Hochseeflotte ist heute wesentlich stärker als bei Beginn des Krieges. An den Dardanellen klammern sich unsere tapferen Truppen an ein paar Buchten und die anliegenden Höhen. Obwohl sie vorwärts kommen, geschieht das nur Fuß für Fuß. Das Blatt schließt: Wenn die neue Regierung die Führung übernimmt, wird das Land folgen. Zum zweiten Male hat eine mächtige Regierung eine beispiellose Chance.

— **Lugano, 28. Mai.** (Rtr. Bln.) Sechzig von den etwa neunzig ital. Bischöfen und Erzbischöfen protestieren in einer Erklärung an Salandra gegen den Krieg, der nach ihrer Ansicht zu vermeiden gewesen wäre.

König Viktor Emanuels österreichische Orden.

Zürich, 27. Mai. Der „Luzerner Tagesanzeiger“ meldet aus Chiasso: Der König von Italien hat die ihm verliehenen österreichischen Orden zur Verfügung des Kaisers von Österreich stellen lassen. — In der Schweiz befinden sich insgesamt über 7000 italienische Deserteure.

Desertion heerespflichtiger Italiener nach der Schweiz.

Chiasso, 27. Mai. Die Zahl der Ueberläufer von Italien nach der Schweiz hat seit vorgestern so stark zugenommen, daß die Grenzbeobachtung auf italienischer Seite auch nicht annähernd ihrer schweren Aufgabe gerecht werden kann. Am schlimmsten ist es in dieser Beziehung am Südrand der Luganer See bei Porto Ceresio, ferner bei Ponte Tresa am gleichen See und auf der Strecke zwischen Ponte Tresa und Luino am Mangensee bestellt. Hier hat das meilenweite Buschwerk den in ganzen Gruppen von oft 50 bis 100 Mann erscheinenden Ueberläufern in dem Felsengelande die ungehinderte Erreichung des Schweizer Gebietes sehr erleichtert. An einem Punkt, der mit dem Namen Ardena bezeichnet worden und südwestlich von Ponte Tresa gelegen ist, feuerten die Grenzwächter auf die Deserteure, von denen am 25. Mai am frühen Morgen fünf getötet und vier schwer verwundet wurden. Aber auch auf Seiten der mit dem Grenzschutz betrauten Beamten müssen einige Leute im Kampf mit den Soldaten ihr Leben eingebüßt haben. Man kennt nur nicht die genaue Zahl der Gefallenen. Die Ueberläufer entledigten sich oft ihrer Oberkleider bis aufs Hemd, um mit der Waffe in der Hand sich den Zugang nach der Schweiz zu erzwingen, wo sie zunächst auf einsamen Hügeln und in unwegsamen Wäldern Unterschlupf finden. Gestern sind auch aus Como über 120 Einberufene, darunter die Hälfte bereits in Uniform, mit ihren Gewehren und Munition in der Richtung nach dem Monte Caprino gestrichelt, der auf italienischem Gebiet Lugano gegenüberliegt. In der Nähe von Lanza d'Intelvi kam es zu blutigen Zusammenstößen mit den Grenzposten, wobei die letzteren derart überrascht wurden, daß sie in einer Stärke von kaum zehn Mann von den Deserteuren umzingelt, zum Teil schwer verwundet und schließlich entwaffnet wurden, während hinterher in einem Abhande von einer halben Stunde ein Trupp Carabinieri auf der Jagd nach den Ausreißern vorsichtig sich näherte. Die Bevölkerung steht mit ihren Sympathien durchweg auf Seiten der Ueberläufer und gewährt ihnen jedweden Schutz. Die Aufregung läßt sich kaum beschreiben.

Rückkehr des Jaren von der Front.

— **Petersburg, 27. Mai.** (Tel. Rtr. Frkst.) Der Jar ist von der Front nach Jaroslaw Selo zurückgekehrt.

— **Berlin, 28. Mai.** (Rtr. Bln.) Aus dem Kriegspressequartier meldet der Korrespondent des „Berl. Lokal-Anz.“: Przemyśl wird seit dem 26. d. Mts. systematisch mit schweren Geschützen beschossen. Die Verbündeten haben somit den artilleristischen Angriff auf dem Woffenplatz begonnen. Der Ring um Przemyśl ist enger geworden, dennoch gegen Osten noch nicht völlig abgeschlossen. Die Eisenbahn nach Lemberg verkehrt noch ab und zu im Feuer der Verbündeten. Die Russen dürften aus Prestigegründen den Woffenplatz nicht freiwillig räumen und lieber die Besatzung opfern.

Auch für uns der bitterste Feind.

— **Berlin, 28. Mai.** In der „Täglichen Rundschau“ schreibt Keim: „Es ist törichtes Geschwätz, dem deutschen Volke vorzureden, der Krieg mit Italien ginge vor allen Dingen Österreich-Ungarn an. Er geht genau so gut Deutschland an, denn wenn es Italien gelänge, kriegerische Vorteile zu erringen gegen unsere Verbündeten, so würden die Rückschläge auf unsere Front nicht ausbleiben. Es darf fortan in Berlin, Wien und Konstantinopel nur noch den einen Gedanken geben, diesem neuen Feind ohne Erbarmen alles anzutun, um ihn möglichst bald aus der Reihe unserer Feinde verschwinden zu lassen.“

Einberufung der Veteranen von 1870.

Was alles der amerikanischen Presse geboten werden kann, zeigt eine Meldung der „New York World“ aus London, die diese freudestrahlend zum Ausdruck bringt. Darnach wird mit fetter Ueberstrich mitgeteilt, daß in Deutschland bereits die 63- und 64-jährigen Männer einberufen würden! Gestützt wird diese Meldung auf die Ankündigung, daß vom 4. Juni ab die Musterung der Landsturmklassen von 1875—1869 beginnen würde. Natürlich war hier von den in den Jahren 1875—1869 Geborenen die Rede; unsere Londoner Freunde jedoch glauben oder versuchen ihre Leser glauben zu machen, daß es sich um die Bestimmungspflichtigen der betreffenden Jahre handelt. Die Aushebung umschließt also die Veteranen vom deutsch-französischen Kriege 1870-71*, so bemerkt das New Yorker Blatt allen Ernstes.

Letzte Nachrichten.

Das Befinden des Königs von Griechenland.

Athen, 30. Mai. (Tel. Rtr. Frkst.) Die Besserung im Befinden des Königs hält an.

Deutsche Flugzeuge über Montebidir.

Paris, 30. Mai. (WFB. Nichtamtlich.) Der „Temps“ meldet: Gestern Vormittag überflogen deutsche Flugzeuge Montebidir; sie warfen 13 Bomben ab, die großen Sachschaden verursachten und vier Personen in einer Ambulanz töteten.

Zeppelinbomben auf Helsingfors.

Stockholm, 29. Mai. (WFB. Nichtamtlich.) „Stockholms Tidningen“ melden: Reisende berichten, daß ein Zeppelin-Luftschiff am 26. Mai über Helsingfors Bomben abgeworfen habe, wodurch ein Baumwollmagazin zerstört und ein Passagierdampfer im Hafen verbrannt sei. 40 Personen sollen umgekommen sein.

Ein russischer Mordplan gegen eine deutsche und österreichische Gesandtschaft.

— **Konstantinopel, 30. Mai.** (Tel. Rtr. Frkst.) Nachträglich wird zuverlässig bekannt, daß die Anfangs Mai in Teheran eingetroffenen deutschen und österreich-ungarischen Gesandtschaften unter Führung des Prinzen Reuf und des Grafen Lotoghet zwei Tagemärsche vor Teheran niedergekehrt werden sollten. Die Russen hatten für die geplante Bluttat ein persisch-armenisches Dorf gebungen. Dank der Loyalität der persischen Kosakenoffiziere wurde der ruchlose russische Mordplan rechtzeitig aufgedeckt und vereitelt. Die Hauptbeteiligten des armenischen Dorfes wurden verhaftet.

Provinzielle Nachrichten.

— **Die Aussichten für eine gute Ernte** sind, wie aus dem Landwirtschaftsministerium berichtet wird, in allen Teilen des Reiches ausgezeichnet. Die bestehenden Mehlvorräte reichen bei gleich starker Inanspruchnahme in den nächsten Monaten bis Anfang September. Es ist aber Aussicht vorhanden, daß die Ernte schon im Juli unter Dach kommt, und daß bereits im August neues Mehl Verwendung finden kann. Da durch den Krieg mit Italien Südschäfte in diesem Sommer gänzlich fehlen, wird auch unsern Obligatoren bei einer guten Obsternte ein wesentlich höherer Nutzen wie sonst entstehen.

— **Nassau, 30. Mai.** Muskettier Wilhelm Marquardt, der zweimal verwundet worden war und das Eisene Kreuz erhalten hat, ist zum Unteroffizier befördert worden.

— **Weinähr, 30. Mai.** Auf dem Felde der Ehre verstarb der 22-jährige Jnsou terist Heinrich Wolf von hier den Heldentod, einziger Sohn der Anton Wolf Witwe.

Feldpostbrief.

Ein Nassauer Feldgrauer schreibt uns aus dem fernen Osten:

„Bis jetzt ist es dem Feinde noch nicht gelungen, unsere Batteriestellung genau festzustellen, trotz Flieger und der Nähe der feindlichen Stellungen. An die feindlichen Geschosse, die oft dicht in unserer Nähe einschlagen, hat man sich sozusagen schon gewöhnt. Man freut sich dann, wenn die Russen recht viel Munition verschwenden ohne etwas besonders zu treffen. Die Unterstände (Erdbhöhlen) an bezw. in der Nähe unserer Geschütze tragen auch alle denkbare Namen. Der eine Stand ist bezeichnet „Zur Spielhöhle“. Hier findet sich in jedem freien Augenblick die leidenschaftlichen Dauer-Kartenpieler der Geschützbedienung ein. Schnell wird ein „Schafstopp“ oder sonst ein Spielchen gemacht, da jeden Augenblick das Schießen wieder losgehen kann. Daß die Russen während dem Spiel die Gegend mit Geschossen verschiedener Kalibers bestreuen, stört wenig. Höchstens mal ein kleiner Fluch des einen oder anderen, wenn durch das Einschlagen der Geschosse in der Nähe der Sand vor der Decke fällt. Andere Erdbhöhlen tragen Namen von Mädchen oder Frauen, die den einzelnen Kameraden besonders lieb und wert sind. Stände die sich als Geschäftslokale kennzeichnen, führen größere Schilder. Unter Friseur und Barbier hat folgendes Schild ausgehängt: Rasier-Salon „Zum blutigen Backen“. Rasieren 10 Pfennig. Schmerzloses-Rasieren 15 Pfg. Verbandzeug und Heftpflaster ist mitzubringen. Im bürgerlichen Leben hält man Jaßziehen für wenig angenehm wie Rasieren, bei uns ist es umgekehrt, na unser Barbier ist ja auch im Frieden Stellmacher und kein Friseur. — Der Feind sucht hier öfters vorzudringen, doch ohne Erfolg. Wie wohl wir alle den Frieden herbei sehnen, tun wir doch alle nach wie vor unsere Pflicht, freudig mit deutschem Mut bis der letzte Feind besiegt ist. Für heute tausend Grüße an das schöne Nassau Ihr —“

Bad Ems, 28. Mai.

Auf der Grubenabteilung Neuhoftung des Bergwerks Merkur sind einem Unglücksfälle drei Bergleute aus Ortschaften unserer näheren Umgebung zum Opfer gefallen. Es handelt sich anscheinend um einen Fall von Vergiftung durch Nachschwadern von Sprengschüssen.



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 20. Mai 1915 auf dem Felde der Ehre unser treues Mitglied und Kamerad

Heinrich Wolf

im Alter von 22 Jahren.

In der Blüte der Jugend
In der Fülle der Kraft
Hat des Feindes Kugel
Dich dahin gerafft!
Ruhe sanft in fremder Erde!

Bergmannsverein Weinähr.

l. 3756.

Diez, den 26. Mai 1915.

Bekanntmachung.

In dem Gehöfte der Friedrich Philipp Wilhelm Schwenk Wwe. in Niederneifen ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt. Die Gehöftspere ist angeordnet.

Der Landrat.

J. B. Zimmermann.

J.Nr. l. 3708.

Diez, 27. Mai 1915.

Bekanntmachung.

Wegen der im hiesigen Kreise auftretenden Maul- und Klauenseuche wird die Abhaltung von Rindvieh- und Schweinemärkten im Unterlahnkreis bis auf weiteres verboten.

Der Landrat.

Duderstadt.

Bekanntmachung.

Es ist vielfach über Beschädigungen an Obstbäumen und an der Feldfrucht Beschwerde geführt worden. In der jetzigen ersten Zeit ist es Pflicht eines jeden, dazu beizutragen, daß jeder Halm der Feldfrucht vor Vernichtung behütet wird. Es wird den Eltern anempfohlen, die Kinder zu ermahnen, aus den Gärten und Feldgemärgungen zu bleiben, da für jede Beschädigung eine empfindliche Strafe eintreten wird und die Eltern außerdem zum Schadenersatz verpflichtet werden. Hunde sind in den Gärten und Felddistrikten stets an der Leine zu führen.

Nassau, den 28. Mai 1915.

Die Polizei-Verwaltung:

Hasenclaver.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in den Monaten Mai, Juni, Juli und August die Straßen und öffentlichen Plätze mit Einschluß der Rinnen wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags des Nachmittags gehörig zu reinigen sind. Fällt auf einen dieser Tage ein gesetzlicher Feiertag, so ist das Reinigen an dem Tage vor dem Feiertag vorzunehmen.

Nassau, 28. Mai 1915.

Der Bürgermeister:

Hasenclaver.

Bekanntmachung.

Nächste Abgabe von Gras und Futterlaub findet am 2. und 4. Juni statt. Zusammenkunft nachm. 2 Uhr an der Lohmühle.

Nassau, 29. Mai 1915.

Der Bürgermeister:

Hasenclaver.

Bekanntmachung.

Das Standsamt ist zur Anmeldung von Totgeburten und Sterbefällen am Freitag, den 3. Juni d. Js., vormittags von 8—8½ Uhr geöffnet.

Nassau, 29. Mai 1915.

Der Standesbeamte:

Hasenclaver.

Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestande des Gärtners Nikolaus Hermes, Römerstraße 4, sind die Backsteinplatten festgestellt worden. Gehöftspere ist angeordnet.

Nassau, 30. Mai 1915.

Die Polizei-Verwaltung:

Hasenclaver.

Bekanntmachung.

Auf die im hiesigen Rathause angeschlagene und im amtlichen Kreisblatt zur Veröffentlichung kommende Bekanntmachung über die Verwendung von Erdbölzsch und Del werden Interessenten hingewiesen.

Die Verwendung von Del zum Delen von Fußböden ist fortan verboten.

Nassau, 31. Mai 1915.

Der Bürgermeister:

Hasenclaver.

Bekanntmachung.

Auf die im Rathaus angeschlagene und im amtlichen Kreisblatt zur Veröffentlichung kommende Bekanntmachung betr. Bestandserhebung und Beschlagnahme von alten Baumwoll-Lumpen und neuen baumwollenen Stoffabfällen werden Interessenten hingewiesen.

Nassau, 31. Mai 1915.

Der Bürgermeister:

Hasenclaver.

Einige Zentner Kartoffeln hat abzugeben F. Emde.

Bekanntmachung.

Die Familienbeihilfe für die erste Hälfte des Monats Juni wird am 1. Juni d. Js. vormittags von 7—12 Uhr, ausgezahlt.

Nassau, 13. Mai 1915.

Stadtkasse.

Fischverkauf.

Auf Veranlassung des Bat. d. Frauenvereins

Donnerstag, 3. Juni,

vormittags 8 Uhr bei der Firma J. Kuhn:

Kleine Brätschellische 23 Pfg.,

Cabliau 35 Pfg. das Pfund.

Quittung.

Für das Vereinigte Komitee der unter dem Roten Kreuz wirkenden Vereine des Unterlahnkreises sind eingegangen:

Von Gerichtsrat Dr. Drehwald in Nassau 20 Mark.

Dankend quittieren wir darüber. Weiteres erbeten.

Nassauer Anzeiger.

Gottesdienstordnung für Mittwoch: Abends 8½ Uhr: Herr Pfarrer Kranz.

Jugendwehr Nassau: Dienstag abend 8 Uhr Turnhalle.

Älterer Glöckschneider für dauernde Beschäftigung gesucht, ebenso Mann für landwirtschaftliche Arbeit.

Anstalt Schenker.

Ein gebrauchter

Paketpostwagen

billig zu verkaufen.

Kaiserliches Postamt

Fliegenfänger

frisch eingetroffen. 4 Stück 20 Pfg., 100 Stück 3,80 Mk. Albert Rosenthal, Nassau.

Rhabarber

3 Pfund 20 Pfg. E. Kühn, Nassau.

Freibank!

Verkauf von minderwertigem Schweinefleisch bei Metzgermeister Ludwig Huth

Dienstag morgen 8—9 Uhr.

Properes, nicht zu junges Dienstmädchen für alle Hausarbeit zu kinderlosen Eheleuten bei familiärer Behandlung in eine Villa Bonn gesucht. Schriftl. Offerten unter 10000 mit Lohnansprüchen an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Feldpostschachteln

in allen Größen und Formen, per Stück 10 Pfg.

Feldpostschachteln zum Versand von Eile per Stück 30 Pfg.

Albert Rosenthal, Nassau.

Fliegenfänger, St. 5—10 St. 42—100 Stück 3,80 Mk.

Fliegengläser, Drahtfliegenfänger empfohlen J. W. Kühn, Nassau.

Angefahr

30 Zentner Heu

sowie den

Graswuchs

einiger Wiesen

verkauft

Gewerkschaft Rüferrnburg.